



## POLITIK / REDAKTION

### Washington - Trump-Netanjahu Selbstrettungsbündnis ...

(SB) - Im Oval Office empfing Donald Trump am 5. März seinen "guten Freund" Benjamin Netanjahu. Beide Männer stehen innenpolitisch mit dem Rücken an der Wand. Gegen den israelischen Premierminister wird in mehreren schweren Korruptionsfällen polizeilich ermittelt. Gleichzeitig droht Netanjahus Regierungskoalition an der Forderung der Partei Vereinigtes Thora-Judentum nach einer Gesetzesregelung, die ultra-orthodoxe Talmud-Studenten vom Wehrdienst befreit, auseinanderzubrechen, was Neuwahlen für die Knesset erforderlich machen würde ... (Seite 4)

## UMWELT / BRENNPUNKT

### Klimakampf und Kohlefront - Medienmonster ...

(SB) - Am Sonntagmorgen wurde der Finanzvorstand des Unternehmens Innogy, Bernhard Günther, überfallen. Der Manager war auf dem Heimweg vom Brötchenholen noch rund 200 Meter von seinem Haus in Haan bei Düsseldorf entfernt, als er zu Boden gestoßen und sein Gesicht mit Säure übergossen wurde. Dem 51jährigen gelang es, nach Hause zu eilen und den Rettungsdienst zu verständigen ... (Seite 8)

*Internationale Presseagentur Pressenza - Büro Berlin*

## Sklavereimuseum - Stadt Rio dreht den Geldhahn zu

*von Andreas Nöthen, 3. März 2018*



*Bild: © Andreas Nöthen*

*Rio de Janeiro, Brasilien - 03.03.2018. Das Museum "Cemeterio Pretos Novos" [1] ist das einzige seiner Art in ganz Amerika. Auf seinem Grundstück liegen bis zu 30.000 Sklaven begraben. Junge Sklaven, frisch in Brasilien angekommen, die "pretos novos", die neuen Schwarzen. Einen solchen Ort gibt es sonst nirgendwo. Es hat Preise gewonnen. Zuletzt einen vierten Platz der Stiftung des Ölkonzerns Petrobras. Es hat 2017 erst einen spektakulären*

Fund gemacht - ein komplett erhaltenes Skelett, sie nannten es Josefina Bakhita, nach der ersten schwarzen Heiligen der katholischen Kirche.

Und dennoch steht das kleine Museum vor dem Aus. Die Stadt Rio de Janeiro hat die Zuschüsse gestrichen. Auch wenn die Stadt zurzeit pleite ist, wirft das Schicksal des Museums ein exemplarisches Licht auf den Umgang, wie man in Brasilien mit einem der dunklen Kapitel der Geschichte, der Sklaverei, umgeht.



*Merced Guimarães an ihrem Schreibtisch*

*Bild: © Andreas Nöthen*

Es ist kein großer Betrag, der fehlt: Rund 83.000 Reais (knapp 21.500 Euro zurzeit). Bisher hat die Stadt Rio immer zugeschossen, nun nicht mehr. Das bereitet Merced Guimarães Sorgen. Sie ist Präsidentin des kleinen Museums im Hafenviertel Gamboa. Hier entstand die Stadt Rio de Janeiro einst. In der Nachbarschaft wurde für Olympia kräftig aufgemöbelt, die neue oberirdische Leichtbahn VLT schnurrt am Museum vorbei. Alles das hat viel Geld gekostet. Mehr, als die Stadt hatte. Große Summen versickerten zudem.

### **Evangelikaler Bürgermeister dreht den Geldhahn zu**

Bis 2016 flossen die Zuschüsse. Seit Anfang 2017 hat Rio einen neuen Bürgermeister. Marcelo Crivella, evangelikaler Ex-Bischof, hat sicher eine desolate Haushaltslage von Vorgänger

Eduardo Paes übernommen. Doch er setzt auch andere Akzente. Der Karnevalseröffnung blieb er fern - ein Affront. Den Samba-schulen kürzte er die Zuschüsse um die Hälfte. Auf dem Pedra da Sal, einem Felsen im Hafenviertel, dort, wo die ersten freien Sklaven siedelten, wollte er die viel besuchten öffentlichen Sambakonzerte an den Wochenenden verbieten.

Holocaust - so bezeichnet Merced Guimarães das, was den Sklaven in Brasilien widerfuhr. Rund 4,9 Millionen Sklaven wurden im Laufe der Jahrhunderte aus Afrika nach Brasilien verschleppt. Ein Großteil kam am Volongo Kai an Land, nur einen Block vom früheren Friedhof entfernt. Die meisten malochten auf den Zuckerrohrfeldern oder in Kaffeeplantagen. Zum Vergleich: In den USA waren es "nur" rund 500.000. Die, die die Überfahrt nicht überlebten und zudem auch noch jung waren, wurden in der heutigen Rua Pedro Ernesto, 32/34 entsorgt: In Löcher geworfen, die Knochen gebrochen, verscharrt.

### **"Brasilianischer Holocaust"**

Die genaue Opferzahl lässt sich nur anhand alter Registrierungsbücher ermitteln und hochrechnen. Ein Buch aus den Jahren 1824-30 listet 6.000 Tote auf. "Wir wissen, dass der Friedhof rund 60 Jahre existierte", sagt Merced Guimaraes. 6.000 Tote in



*Bild: © Andreas Nöthen*

einem Buch, 1000 pro Jahr - wäre der Friedhof immer so genutzt wurde hieße das, im Untergrund der rund 1000 Quadratmeter großen Fläche lägen die sterblichen Überreste von 60.000 Sklaven. "Gehen wir mal von gut der Hälfte aus", sagt Guimaraes. Nicht nur deshalb spricht sie, was das Schicksal der Sklaven in Brasilien betrifft, ganz bewusst von einem Holocaust. Müsste das Museum schließen, würde ein Teil der Erinnerung daran ausgelöscht.

Brasilien hat kein ungetrübtes Verhältnis zu diesem Teil seiner Geschichte. Erst 1888, später als jedes andere Land in Amerika, schaffte man die Sklaverei ab. Prinzessin Isabel unterschrieb das Dekret in Vertretung ihres kranken Vaters Dom Pedro II. Damit verschwand die Sklaverei jedoch nicht aus Brasilien.

### **Sklaverei noch immer alltäglich in Brasilien**

Bis zum heutigen Tag müssen Menschen etwa in der Landwirtschaft wie Sklaven schuften. Recherchen von Journalisten enthüllten kürzlich Verstrickungen des Autokonzerns VW und dessen großen Rinderfarmen in den 1950er und 60er-Jahren. Die österreichische Organisation Global 2000 und die christliche Initiative Romero beschrieben 2015 in der Studie mit dem Titel "Ausgepresst" die Arbeitsbedingungen rund um die Orangensaft-Produktion im Bundesstaat Sao Paulo: Niedrigste Löhne, keinerlei Rechte, Produktivitätsdruck, extreme Arbeitszeiten, kaum oder gar kein Arbeitsschutz. Kurz: Wer sich den Regeln nicht unterwirft, verliert seinen Job und damit seine Existenz. Grundlage

der Studie waren Gespräche mit Arbeitern, Gewerkschaftern und Anwälten, die Arbeiter vertreten. Die Orangenindustrie ist beileibe nicht der einzige Wirtschaftszweig mit derlei Praktiken.

Lange galt Brasilien als fortschrittlich in der Bekämpfung von Sklavenarbeit. Seit einem 1995 erlassenen Gesetz konnten 50.000 Arbeiter befreit werden. Seit Oktober ist das anders. Grund ist eine neue Rechtsverordnung, die nicht nur den Begriff der Sklavenarbeit verwässert und die Beweislast erschwert. Außerdem regelt die Verordnung, dass eine "Schwarze Liste" (Lista Suja) mit überführten Sklavenhalter nicht mehr veröffentlicht werden muss. Darin vermerkte Betriebe wurden bisher sanktioniert, waren beispielsweise von staatlichen Darlehensprogrammen ausgeschlossen. Zudem soll künftig der Arbeitsminister selbst entscheiden dürfen, ob die Liste veröffentlicht wird, oder nicht.

Politische Kritiker sehen in der Verordnung einen Kniefall vor

der "Bancada ruralista", der politischen Agrarlobby in Brasilia. Ihre Unterstützung war wichtig für Präsident Michel Temer, der diesen Sommer zwei Mal kurz hintereinander durch eine Parlamentsabstimmung einem strafrechtlichen Ermittlungsverfahren entkam. Fast jeder dritte Abgeordnete kommt direkt aus diesem Wirtschaftszweig.

### **Zufallsfund im Hafenviertel**

André Esposito Roston, Präsident der staatlichen Behörde zur Bekämpfung der Sklavenarbeit (Detrae) sieht darin "nicht nur einen Flirt mit der Vergangenheit, sondern eine Rückkehr zu den Wurzeln eines Brasiliens, gegründet auf der Schmach der Sklaverei". Antonio Rosa, Vertreter der Weltarbeitsorganisation ILO in Brasilien: "Brasilien verliert die Vorbildfunktion für die Bekämpfung der Sklaverei." Schon An-

*Überreste der Hafenmauer von Volongo*  
Bild: © Andreas Nöthen



fang 2017 hatte die Regierung die Veröffentlichung der Schwarzen Liste blockiert und dafür eine Anzeige beim Menschenrechtsrat der UN hinnehmen müssen. Ende 2016 war Brasilien als erstes Land überhaupt vor dem Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte zu Schadenersatzzahlungen an Zwangsarbeiter verurteilt worden.

Die systematische öffentliche Aufarbeitung der brasilianischen Sklaverei findet kaum statt und wenn, wie im Falle der Kais von Volongo (Foto, oben) eher per Zufall. Im Zuge der Stadterneuerung stieß man im Stadtteil Gambôa 2011 auf die Überreste der Hafemauer. Ein Teil wurde freigelegt und mit Infotafeln versehen. Nun will die Unesco dieses Areal zum Welterbe machen. Die Erinnerung wach zu halten bleibt dann nur privaten Stiftungen wie die, für die sich Merced Guimarães engagiert, vorbehalten. Ideen oder Pläne für zentrale Gedenkstätte oder ein Mahnmal an prominenter Stelle in Rio gibt es bislang nicht.

Dass es durchaus ginge, zeigt an anderes Beispiel. Im Juli legte Bürgermeister Crivella auf Morro do Pasmado der Grundstein für ein geplantes Holocaust-Mahnmal [2]. Brasilien war zwar auf Drängen der USA im August 1942 auf Seiten der Alliierten in den Zweiten Weltkrieg eingetreten, Juden wurden in Brasilien aber keine verfolgt. Sieben bis acht Millionen Reais (2,2 Mio. Euro) soll das Memorial nach Schätzungen mindestens kosten. Mit dem Geld könnte Merced Guimarães in ihrem kleinen Museum 100 Jahre die Personalkosten decken.

#### Über den Autor

Der aus Bonn stammende Journalist Andreas Nöthen lebt in Frankfurt und zurzeit in Rio de Janeiro. Er ist dort als freiberuflicher Journalist, Korrespondent und Blogger tätig und schreibt über Schwerpunktthemen wie Nachhaltigkeit, Verbraucherschutz, Gesellschaft, Reisen, Lebensmittel, Immobilien, Architektur.

#### Anmerkungen:

[1] [http://www.museusdorio.com.br/joomla/index.php?option=com\\_k2&view=item&id=83:memorial-dos-pretos-novos](http://www.museusdorio.com.br/joomla/index.php?option=com_k2&view=item&id=83:memorial-dos-pretos-novos)

[2] <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/28148>

Der Artikel "Sklavereimuseum - Stadt Rio dreht den Geldhahn zu" wurde erstveröffentlicht auf "Hallo Rio!": <http://hallorio.de/2018/02/22/sklavereimuseum-stadt-rio-dreht-den-geldhahn-zu/>

\*

#### Quelle:

Internationale Presseagentur  
Pressenza - Büro Berlin  
Johanna Heuveling  
E-Mail: [johanna.heuveling@pressenza.com](mailto:johanna.heuveling@pressenza.com)  
Internet: [www.pressenza.com/de](http://www.pressenza.com/de)

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/ausland/pala1760.html>

## POLITIK / REDAKTION / NAHOST

### Washington - Trump-Netanjahus Selbstrettungsbündnis ...

(SB) 6. März 2018 - Im Oval Office empfing Donald Trump am 5. März seinen "guten Freund" Benjamin Netanjahu. Beide Männer stehen innenpolitisch mit dem Rücken an der Wand. Gegen den israelischen Premierminister wird in mehreren schweren Korruptionsfällen polizeilich ermittelt. Gleichzeitig

droht Netanjahus Regierungskoalition an der Forderung der Partei Vereinigtes Thora-Judentum nach einer Gesetzesregelung, die ultra-orthodoxe Tal mud-Studenten vom Wehrdienst befreit, auseinanderzubrechen, was Neuwahlen für die Knesset erforderlich machen würde.

Im Weißen Haus Trumps herrscht ein chaotisches Personalkarussell. Sonderermittler und Ex-FBI-Chef Robert Mueller versucht herauszufinden, ob der New Yorker Immobilienmagnat bei der Präsidentschaftswahl 2016 unzulässige Hilfe von russischer Seite erhalten hat. Am 27. Februar hat Trumps Chefberater und Nahost-Beauf-

tragter Jared Kushner auf Anweisung von Stabschef John Kelly den Zugang zu Regierungsmaterial der höchsten Geheimhaltungsstufe verloren. Der Ehemann von Trump-Tochter Ivanka, mit dessen Familie Netanjahu seit langem befreundet ist, steht in dringendem Verdacht, im vergangenen Sommer Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate zu einer diplomatischen und wirtschaftlichen Offensive gegen Katar angestiftet zu haben, nachdem die Königsfamilie Al Thani in Doha die Gelegenheit ausgeschlagen hatte, die Kredite der Kushner-Baugruppe für die leerstehende Prestigeimmobilie 666 Fifth Avenue in Manhattan in Höhe von 1,2 Milliarden Dollar zu refinanzieren.

Mit dem Amtsantritt von Trump als Präsident im Januar 2017 ist es zu einer außerordentlichen Vertiefung der strategischen Partnerschaft zwischen den USA und Israel gekommen. Statt wie all seine Vorgänger zumindest so zu tun, als vermittele man zwischen Israelis und Palästinensern, hat sich Trump voll auf die israelische Seite gestellt. Kritik am jüdischen Siedlungsbau im besetzten Westjordanland ist aus Washington nicht mehr zu hören. Das Gegenteil ist der Fall. Trump hat Jerusalem als Hauptstadt Israels anerkannt und damit gezielt gegen den Standpunkt praktisch aller anderen UN-Mitgliedsstaaten, denen zufolge die heilige Metropole Hauptstadt sowohl Israels als auch eines eventuellen palästinensischen Staates werden sollte, verstoßen. Um seine Version der Dinge Wirklichkeit werden zu lassen, hat Trump vor kurzem die offizielle Verlegung der US-Botschaft von Tel Aviv nach Jerusa-

lem bis Mai angeordnet, weswegen Palästinenser-Präsident Mahmud Abbas ihn als Lügner und Schwindler beschimpft hat.

Bei ihrem mehrstündigen Treffen im Oval Office sollen Trump und Netanjahu nach Angaben des israelischen Premierministers nicht mehr als 15 Minuten über die palästinensische Frage gesprochen haben. Bei der anschließenden Pressekonferenz machte Trump aus seiner arroganten Haltung den Palästinensern gegenüber keinen Hehl. Ihm zufolge boykottieren Abbas und die palästinensische Autonomieverwaltung (PA) derzeit die Friedensverhandlungen; sie müßten an den Verhandlungstisch zurückkehren - nachdem er im Sinne einer längst fälligen Flurbereinigung den strittigen Punkt Jerusalem vom Tisch gewischt habe. "Und sollten sie es nicht tun, wird es keinen Frieden geben; das ist auch eine Möglichkeit", so der stets von sich eingenommene Trump zu den anwesenden Medienvertretern.

Zentrales Diskussionsthema der beiden Macher war laut Netanjahu "Iran, Iran, Iran". Vor der Presse verwies Israels Premierminister auf Trumps Ultimatum, demzufolge das unter der Leitung der Regierung Barack Obamas von den USA, Deutschland, China, Frankreich, Großbritannien und Rußland 2015 mit dem Iran geschlossene Atomabkommen neu ausgehandelt werden müsse, sonst würden die USA im Alleingang neue Sanktionen gegen Teheran verhängen. Netanjahu erklärte, der Joint Comprehensive Plan of Action (JCPOA), so der offizielle Titel des Vertrags, müsse "entweder völlig korrigiert oder ganz aufgekündigt" werden;

Trump habe die vom Iran ausgehende Bedrohung erkannt, so Netanjahu. In dieser Angelegenheit seien die beiden Regierungschefs "einer Meinung".

Gemäß der Vorgabe aus Washington haben die drei europäischen Unterzeichnerstaaten des JCPOA - Deutschland, Frankreich und Großbritannien - bereits Gespräche mit dem Iran über mögliche Verbesserungen des Vertrages aufgenommen. Eine erste Runde fand nach Angaben der Nachrichtenagentur Reuters am Rande der Münchner Sicherheitskonferenz Ende Februar statt. Auch wenn sich Teheran diskussionsbereit zeigt, ist der Spielraum für Präsident Hassan Rohani kaum bis gar nicht existent. Bereits jetzt beklagen die Iraner, daß die Amerikaner ihren Teil der Abmachung nicht einhielten, indem sie ausländische Unternehmen von Geschäften mit iranischen Partnern mittels Sanktionsandrohungen abschreckten. Der Iran geht mit eigenen Forderungen in die künftigen Verhandlungen, die zu erfüllen keine der fünf UN-Vetomächte - China, Frankreich, Großbritannien, Rußland und USA - bereit sein dürfte. Am 3. März erklärte Brigadegeneral Massud Jazajeri, Sprecher der iranischen Streitkräfte, gegenüber der staatlichen Nachrichtenagentur IRNA, eine Verkleinerung des Raketenarsenals würde es nur bei gleichzeitiger Verschrottung der Nuklearwaffen der offiziellen Atomkräfte geben.

In den letzten Monaten hat der Vormarsch der Syrischen Arabischen Armee (SAA), die bekanntlich Militärhilfe von Rußland, dem Iran und der schiitisch-libanesischen Hisb-Allah-Miliz

erhält, gegen die meist islamistischen Rebellen in Syrien die Funktionselite in Israel in eine regelrechte Hysterie gestürzt. Die Rede ist von unterirdischen iranischen Raketenfabriken in Syrien bzw. Stellungen der Revolutionsgarden nahe den von Israel seit 1967 besetzten Golan-Höhen. Netanjahu hat die iranische Präsenz in Syrien zu einer existentiellen Bedrohung Israels erklärt, gegen die früher oder später militärisch vorgegangen werden müsse.

Vor der zunehmenden Gefahr eines von Israel initiierten Kriegs der USA gegen den Iran warnen ehemalige amerikanische Geheimdienstmitglieder und Militärs. Bei einer Tagung im Washingtoner Press Club am 2. März unter der Schirmherrschaft des Institute for Research: Middle East Policy und des Washington Report on Middle East Affairs hat Lawrence Wilkerson von einem Irankrieg dringend abgeraten, weil ein solcher Konflikt im besten Fall blutiger und kostspieliger als die aktuellen Kriege in Afghanistan und im Irak zusammen ausfallen und im schlimmsten Fall einen dritten Weltkrieg auslösen würde. Der US-Armeeoberst a. D. war während der ersten Amtszeit von George W. Bush als Präsident Stabschef von US-Außenminister Colin Powell. Er hat persönlich miterlebt, wie 2002/2003 die neokonservativen Kriegstreiber in Washington mit Hilfe zionistischer Falken in Israel einen Vorwand für den Krieg gegen den Irak Saddam Husseins mit Geheimdienstmanipulationen - Stichwort "Massenvernichtungswaffen" - erschwindelt haben.

Wilkerson sieht die Welt in einer ähnlich prekären Situation wie im

Sommer 1914 vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Seine Analyse der geopolitischen Lage ist schlüssig wie auch wachrüttelnd. Damit jeder ihn lesen kann, hat Philip Weiss eine Abschrift des Wilkerson-Auftritts im Washingtoner Press Club samt anschließendem Frage-Antwort-Teil auf seinem vielgelobten, israelkritischen Nachrichtenportal Mondo-weiss.net unter der Überschrift "Israel is trying to 'suck American into' Iranian war that could lead to world war" veröffentlicht.

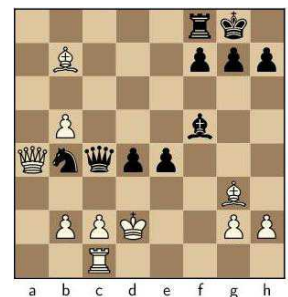
<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/nhst1582.html>

## SCHACH - SPHINX

### Bis ins Haarfeine deuteln und debattieren

(SB) - Beharrlichkeit ist der gewöhnliche Ausdruck, wenn manche Schachspieler leugnen, einen glänzenden Zug übersehen zu haben. Mit haarsträubenden Finessen wehren sie sich dann gegen die als Befleckung ihrer Allwissenheit empfundene Kritik. "Ich, einen Zug, der direkt zum Sieg führt, übersehen? Nie und nimmer!" so die parademäßige Entgegnung, mit der sie ihren untrüglichen Tatsachensinn verteidigen. Die zahme Ausrede von der Schachblindheit könnte durchaus von ihrer Feder stammen. Herr zu sein und zu bleiben über jeden Augenblick, heißt das Gebot ihrer Vernunft. Und führt man ihnen - auf dem Brett! - den versäumten Zug gar vor, so kontern sie nicht selten mit unzähligen Gegenbeweisen, pochen darauf, daß der

Zug in der Tat charmant sei, dessen ungeachtet nicht zwangsläufig zum Sieg führen müsse, daß hier und da die gegnerische Stellung über größere Verteidigungspotentiale verfüge, als der Anschein wahrhaben wolle usw. und usf. Schlimmstenfalls bestehen sie einfach darauf, daß die Stellung so nie auf dem Brett gestanden habe, wie es beispielsweise Gata Kamsky tat auf dem Turnier in Tilburg 1990. Weitere Beispiele gibt es in genügender Menge. So dreist wie Kamsky sind freilich die wenigsten in ihrer Rechtfertigungsrede. Zumeist verweisen sie schlicht darauf, daß der eigene Zug, komme, was da wolle an Argumenten, eben doch der bessere gewesen sei. Über den Wahrheitsgehalt eines Zuges läßt sich eben bis ins Haarfeine deuteln und debattieren. Nur ein Matt ist felsenfest wie im heutigen Rätsel der Sphinx, wo der Nachziehende den weißen König stringent in fünf Zügen zur Strecke brachte, Wanderer.



Grigoriew  
- Nenarokow  
Moskau  
1921

*Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:*

1...Tc8-d8? war in der Tat ein "dicker" Fehler, den Kasparow entsprechend flink bestrafte mit 2.Dg4xd7! Td8xd7 3.Te1-e8+ Kg8-h7 4.Ld5-e4+ g7-g6 5.Td1xd7 und Karpow gab auf, da er eine weitere Figur verlor. Der schwarze Damenläufer durfte nicht wegziehen wegen 5...Lb7-a6 6.Le4xc6 Df6xc6 7.Td7xf7#

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

## Chile

### Indigene Sprache der Osterinsel soll gerettet werden

(Caracas, 21. Februar 2018, telesur) - Rapa Nui gehört zu den ost-polyneesischen Sprachen, wie auch Hawaiianisch, und ist vom Aussterben bedroht. Deswegen entwickelt die UNESCO gemeinsam mit Chiles Bildungsministerium ein Projekt zur Rettung des Rapa Nui, der indigenen Sprache der Osterinsel. Die Insel liegt rund 3.700



Kilometer vor der chilenischen Küste im Pazifik und zählt etwa 8.000 Bewohner\*innen. Der Unesco-Mitarbeiter Atilio Pizarro gab an, dass es notwendig geworden sei, die Sprache und Kultur der Rapa Nui, über die Inhalte der Nationalen Bildungsprogramme hinaus, zu stärken. "Das Vorhaben ist ein Hoffnungsschimmer, um dem Reichtum der kulturellen Vielfalt in Rapa Nui zu mehr Anerkennung zu verhelfen", fügte der Experte hinzu.

#### Rapa Nui für künftige Generationen erhalten

Der UNESCO zufolge würde ein Verschwinden der Sprache auch den Verlust der gesamten Rapa Nui-Kultur bedeuten. Chiles Bildungsministerium hatte 2014 bereits ein Projekt in die Wege geleitet, nachdem Unesco-Mitglieder das Versäumnis der Politik hin-

By David Lytle from San Francisco, CA, USA (Parque Nacional Rapa Nui)

[CC BY 2.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/2.0/>)], via Wikimedia Commons

sichtlich der Bewahrung des kulturellen Erbes bemängelt hatten. Im Zeitraum 2018-2021 sollen, zusammen mit den Gemeinden der Osterinsel, Lehrmaterialien erstellt und Lehrer\*innen ausgebildet werden, um das Rapa Nui für künftige Generationen zu erhalten.

#### Spanisch dominiert im öffentlichen Bereich

Eine Umfrage auf Spanisch und Rapa Nui aus dem Jahr 2016 ergab, dass ältere Bewohner\*innen der Osterinsel die Sprache eher beherrschen als die Jüngeren. Bei den 8- bis 12-jährigen waren es lediglich

16,7 Prozent. Ferner geht aus Daten hervor, dass Rapa Nui vor allem im privaten Bereich, in der Familie und bei traditionellen Anlässen gesprochen wird. Im öffentlichen Bereich dominiert Spanisch. Dennoch genießt Rapa Nui eine hohe soziale Wertschätzung, auch bei jenen, die es nicht sprechen. Rapa Nui definiert - laut der Umfrage - die Identität jener, die es beherrschen. Staat und öffentliche Institutionen sind aufgerufen, die indigene Sprache zu stärken und zu schützen.

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonaal/indigene-sprache-der-osterinsel-soll-gerettet-werden/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

\*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen  
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.  
Telefon: 030/789 913 61  
E-Mail: [poonaal@npla.de](mailto:poonaal@npla.de)  
Internet: <http://www.npla.de>

## REPRESSION / FAKTEN / INTERNATIONAL

*poonal - Pressedienst lateinamerikanischer  
Nachrichtenagenturen*

### 2017: Mehr als 42.000 getötete Personen in Mexiko

(Mexiko-Stadt, 23. Februar 2018, *Desinformémonos*) - Von Januar bis November 2017 sind in Mexiko 42.583 vorsätzliche und fahrlässige Tötungen registriert worden. Außerdem setzten sich die Verschleppungen, Bedrohungen, Schikanen, Übergriffe und Folterpraktiken durch mexikanische Behörden fort, versicherte die Organisation Amnesty International (AI), während einer Präsentation in der US-amerikanischen Stadt Washington.

Mit diesen Zahlen - die Dunkelziffer der nicht angezeigten oder der nicht in die offiziellen Statistik aufgenommenen Fälle nicht einberechnet - verzeichnet das Jahr 2017 die meisten Gewalttaten innerhalb der sechsjährigen Amtszeit von Präsident Enrique Peña Nieto, hob AI in einer Vorschau auf ihren Jahresbericht über Mexiko [1] hervor.

#### Mittäterschaft und Strafflosigkeit der Staatsdiener\*innen

Den Angaben von AI zufolge, haben die mexikanischen Staatsdiener\*innen weder die außergerichtlichen Tötungen korrekt untersucht noch "die Zahl der Toten oder Verletzten in Auseinandersetzungen mit Polizei und Militär" veröffentlicht.

AI fügte hinzu, dass die Behörden mit den Nachforschungen über den Verbleib der 34.656 erfassten ver-

schwundenen Personen nicht vorangekommen sind und dass diese Zahl "höher sein kann, weil einige Fälle als Entführungen, Menschenhandel oder andere Verbrechen eingestuft wurden".

AI betonte, dass Verschleppungen unter der Mittäterschaft von Staatsbediensteten eine "gängige Praxis" sind, die eine "fast absolute Straffreiheit" genießt. Auch "die Bedrohungen, Schikanen, Übergriffe und Morde" an Journalist\*innen und Menschenrechtsaktivist\*innen setzen sich fort. Allein im Jahr 2017 wurden in Mexiko zwölf Journalist\*innen ermordet, ohne dass dafür bis heute ein\*e Verantwortliche\*r verhaftet worden wäre.

#### Anmerkung:

[1] <https://www.amnesty.org/es/countries/americas/mexico/report-mexico/>

#### URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonaal/2017-mehr-als-42-000-ermordete-personen-in-mexiko/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international - <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

#### Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen  
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.

## UMWELT / BRENNPUNKT

### Klimakampf und Kohlefront - Medienmonster ...

*Wo Rauch ist, da ist auch Feuer  
... allein es zündet der Verdacht.  
(H. B.)*

(SB) 6. März 2018 - Am Sonntagmorgen wurde der Finanzvorstand des Unternehmens Innogy, Bernhard Günther, überfallen. Der Manager war auf dem Heimweg vom Brötchenholen noch rund 200 Meter von seinem Haus in Haan bei Düsseldorf entfernt, als er zu Boden gestoßen und sein Gesicht mit Säure übergossen wurde. Dem 51jährigen gelang es, nach Hause zu eilen und den Rettungsdienst zu verständigen. Mit einem Hubschrauber wurde er zur Behandlung in eine Spezialklinik geflogen. Gegenüber den Sanitätern soll er angegeben haben, daß es sich bei den Tätern um zwei Männer zwischen 20 und 30 Jahren und von südländischem Aussehen handelte. Die Polizei bestätigte diese Angaben zunächst nicht, unter Verweis darauf, daß sie den Verletzten noch nicht befragen konnte. Inzwischen wurde eine Befragung durchgeführt, aber Günther konnte keine näheren Angaben zu den Tätern machen. Die Polizei ermittle in alle Richtungen, heißt es. Wegen eines möglicherweise politischen Motivs des Anschlags wurde der Staatsschutz in die Ermittlungen einbezogen.

Innogy ist eine Tochterfirma des Energiekonzerns RWE und deren Aushängeschild für erneuerbare Energien. Unter anderem betreibt das Unternehmen Ladestationen für Elektroautos. Die Bildzeitung zog sogleich eine Verbindung des



Anschlags zum umstrittenen Tagebau Hambach, für den RWE ein riesiges Waldgebiet opfert. Im verbliebenen Rest des Waldes harren seit Jahren Waldbesetzerinnen und -besetzer aus, um die Erweiterung des Braunkohletagebaus zu verhindern. Die von Bild lancierte Mutmaßung über die angebliche Gewaltbereitschaft der Besetzer wurde von anderen Medien aufgegriffen und weiter verbreitet. Stellvertretend genannt seien hier Tagesspiegel, Deutsche Welle, Welt, FAZ und Badische Zeitung.

Diese berichteten im vermeintlich sachlich gehaltenen Tonfall, daß die Polizei vor allem in zwei Richtungen ermittle. Zum einen könnte es sich um einen Anschlag ähnlich dem auf den Mannschaftsbus des Fußballclubs Borussia Dortmund im April 2017 handeln, um sich am fallenden Aktienkurs zu bereichern, zum anderen wird der Säureanschlag in Verbindung mit den Protesten gegen den Braunkohletagebau Hambach gebracht. Beweise? Nicht einen. Indizien? Keine.

In der Vergangenheit hat es immer wieder Versuche seitens der Medien und auch des Energiekonzerns RWE, respektive seines Sicherheitsdienstes, gegeben, die Leute, die an der Waldbesetzung beteiligt sind, zu kriminalisieren und als gewalttätig darzustellen. Mit der geballten Medienmacht im Rücken ist es sehr einfach, einen Verdacht gegen die "Schmuddelkinder" im Wald auszusprechen. Auch wenn der Verdacht im gleichen Atemzug wieder zurückgenommen wird, wurde mit im Widerschein des angeblichen Qualitätsjournalismus bestens erprobter Unschuldsmiene

schon mal die Hand an die Lunte gelegt, eine Hand, die fix dabei ist, die Tat zu vollenden, sollte sich der Wind drehen und das eigene Fähnchen flattern lassen.

So fragt man sich, was schwerer wiegt, wie die Bildzeitung mit grobem Keil irgendwelche wilden Spekulationen über eine mögliche Beteiligung der Waldbesetzerinnen und -besetzer an dem Säureattentat in die Welt zu setzen, oder unter Berufung auf die Bildzeitung deren Stochern im Nebel als Information von vermeintlicher Bedeutung weiterzugeben.

Der Katharina-Blum-Effekt greift noch immer, daran hat sich nie etwas geändert, seit Heinrich Böll seine inzwischen berühmte Erzählung "Die verlorene Ehre der Katharina Blum" über die Macht des sensationslüsternen Revolverblatts namens ZEITUNG veröffentlicht hat. Die Mechanismen, die das sehr viel größere, heutige Medienmonster wie im Schlaf anzuwenden versteht, sind jedoch noch subtiler, als in dem lesenswerten Roman geschildert. Vor dem Hintergrund früherer Bezeichnungen der Waldbesetzerinnen und -besetzer wird durch die Mainstreammedien, Schritt für Schritt, allmählich der Nährboden bereitet, auf dem sich die Ab- und Ausgrenzung exekutieren läßt. Daß dann irgendwann die schwarz-gelbe Landesregierung von NRW die endgültige Räumung des Hambacher Forstes anordnet und eine Wiederbesetzung verhindert, wäre nur noch der logische Vollzug.

Die Presse, die zeitweilig und zumindest partiell relativ wohlwollend über die Proteste gegen den Braunkohletagebau berichtet hat-

te - denkt man beispielsweise zurück an die im vergangenen November medienwirksam inszenierte Besetzung des Hambacher Tagebaus auf Initiative der Organisation Ende Gelände -, wird dann erwartungsgemäß sekundieren. Einen Makel wie den, möglicherweise an einem Säureattentat beteiligt gewesen zu sein, werden die Leute vom Hambacher Forst so schnell nicht wieder los, ganz egal, ob sie etwas damit zu tun hatten oder nicht. Die Bezeichnung ist es, die im Gedächtnis bleibt, nicht die Entlastung vom Verdacht. Wer erinnert sich noch an irgendeine Gegendarstellung zu irgendeiner Behauptung in der Zeitung, die sich als Falschmeldung erwiesen hat?

Für die Mainstreampresse und deren Leserschaft ist es sicherlich bequemer und nicht zuletzt beruhigender, das immer wieder formulierte Anliegen der Beteiligten an der Waldbesetzung, sich für eine friedliche und gewaltfreie Welt einzusetzen, mit einem Federstrich ins Gegenteil zu verkehren, und sie in die Nähe des willkürlich interpretierbaren Vorwurfs des "Linksextremismus" (Die Welt, Tagesspiegel ...) zu rücken, als die eigene, in der Regel verbrauchsintensive Lebensweise ernsthaft mit dem Anliegen der so Bezeichneten zu konfrontieren.

Der vierten Gewalt im Staate steht für solche Manöver in der Berichterstattung längst das entsprechende Instrumentarium zur Verfügung. Man spricht gar von "Terrorismus" und meint damit in der Konsequenz, daß die von vornherein schuldig gesprochenen Menschen ihren Anspruch verwirkt haben, Teil der Gesell-

**SPORT / BOXEN / PROFI**

schaft zu sein. Man versagt ihnen die Anerkennung und gestattet ihnen aber auch nicht, sich in einem Stückchen Wald dauerhaft einzurichten und dort die eigenen Vorstellungen davon, wie sie leben wollen, zu pflegen.

Und diese in der Praxis weiterzuentwickeln. Denn was ist schon der persönliche Widerspruch der "Waldmenschen" vom Hambacher Forst, die natürlich auch von der industriegestützten Lebensweise profitieren, indem sie deren Reste verwerten, gegenüber dem eklatanten Widerspruch eben jener industriegestützten Lebensweise, für die vom Rheinland bis zu den Ländern des Südens riesige Waldflächen verwertet und der Lebensraum und die Lebensweise von Millionen indigener Menschen zerstört werden - von der planetaren Bedrohung durch den von der fossilen Energiewirtschaft vorangetriebenen Klimawandel ganz zu schweigen?

Die Menschen im Hambacher Forst sind der Stachel im Fleisch einer Gesellschaft, die mit unermesslicher Vernichtungsgewalt gegenüber ihrer Um- und Mitwelt den eigenen Fortbestand sichert und mit vielen Dingen äußerst intensiv befaßt ist, nur nicht damit, den menschlichen und nicht-menschlichen Blutfluß zum Versiegen zu bringen sowie die Myriaden Brandherde als zerstörerisches Resultat der vorherrschenden Produktionsweise und des bevorzugten Konsumstils unwiederbringlich zu löschen.

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/brenn/ubko0418.html>

**Halbschwergewicht - nur nicht aus der Puste kommen ...**

*Sergej Kowaljow setzt sich glanzlos gegen Igor Michalkin durch*

(SB) 6. März 2018 - Man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, daß Sergej Kowaljow nach seinen beiden umstrittenen Niederlagen gegen Andre Ward jenen Biß vermissen läßt, der ihn früher als gefährlichsten Akteur im Halbschwergewicht ausgezeichnet hat. Der Russe ist zwar inzwischen wieder Weltmeister der WBO und hat diesen Titel nun im New Yorker Madison Square Garden vom Resultat her standesgemäß verteidigt. Da der Herausforderer Igor Michalkin jedoch als vergleichsweise harmloser Kandidat galt, kam seine Niederlage durch technischen K.o. in der siebten Runde nicht überraschend. Vor allem aber ließ der Champion wiederum Konditionsprobleme erkennen, die seinem Drang, eine rasche Entscheidung herbeizuführen, frühzeitig Grenzen setzten.

Der 34jährige Titelverteidiger dominierte den Kampf und baute seine Bilanz auf 32 Siege, zwei Niederlagen sowie ein Unentschieden aus. Sein zwei Jahre jüngerer und relativ unbekannter Gegner war schlichtweg überfordert und hat nun 21 gewonnene sowie zwei verlorene Auftritte vorzuweisen. Kowaljow erschütterte den Kontrahenten in der zweiten Runde mit einer Rechten, war aber in der Folge nicht imstande, den allseits erwarteten Niederschlag herbeizuführen. Im fünften Durchgang schien dem Weltmeister dann die Luft auszugehen, da er sichtlich nachließ und weit weniger Druck ausüben konn-

te als zuvor. Dennoch fand der in der Rechtsauslage boxende Michalkin nicht besser in den einseitigen Kampf, zumal er bereits zu viele Schläge eingesteckt hatte und aus einer Rißwunde über dem rechten Auge blutete. Vom sechsten Durchgang an hatten Referee und Ringarzt ein waches Auge für die Verfassung des gezeichneten Herausforderers, und in der folgenden Runde schritt der Ringrichter ein und entschied nach 2:25 Minuten auf Abbruch, da Michalkin Treffer um Treffer abbekam, ohne die Schläge nennenswert erwidern zu können.

Hätten die Kontrahenten annähernd auf gleicher Augenhöhe gekämpft, wären die Zuschauer wenigstens auf ihre Kosten gekommen. Das war jedoch nicht der Fall, da Kowaljow zum zweiten Mal nach den Niederlagen gegen Ward einen eher schwachen Herausforderer vorgesetzt bekam. Wenn gleich es durchaus verständlich sein mag, daß der Russe mittels leichter Aufgaben wieder Tritt fassen soll, konnte er an diesem Abend doch nicht den Vorteil daraus ziehen, sich mit einer rundum überzeugenden Vorstellung in Szene zu setzen. Seine Konditionsprobleme machten sich zu einem ähnlichen Zeitpunkt bemerkbar wie bei seinen beiden Kämpfen gegen Andre Ward und zuvor schon gegen Isaac Chilemba im Jahr 2016. Kowaljow hat sich kürzlich von seinem langjährigen Trainer John David Jackson getrennt und arbei-

tet seither mit einem russischen Coach zusammen. Auch diesem gelang es augenscheinlich nicht, Kowaljow so in Form zu bringen, daß er von Anfang bis Ende energisch zur Sache gehen konnte.

Statt dessen machte er phasenweise den Eindruck, als sei er gealtert und nicht mehr in der Lage, einen Kontrahenten eindrucksvoll zu dominieren. Selbst bei seinem letzten Auftritt gegen Wjatscheslaw Schabranskij im November hatte er noch agiler gewirkt. Wäre Michalkin nicht ein Gegner von schwacher Schlagwirkung gewesen, hätte Kowaljow wohl große Probleme bekommen. Auch war der Herausforderer nicht in der Lage, sich Wards Taktik zu eigen zu machen und auf Körpertreffer zu setzen. Wenngleich auch der Kalifornier nicht besonders hart schlägt, profitierte er doch von der Schwäche des Russen, was diese Angriffsweise betrifft. Igor Michalkin kam zwar mit einigen Schlägen zum Kopf durch, denen es jedoch an Wirksamkeit fehlte, so daß sie der Weltmeister problemlos wegstecken konnte. Zum Körper schlug der Herausforderer kaum, was einer der Gründe war, daß er in diesem Kampf weitgehend chancenlos blieb. So konnte man Michalkin letzten Endes ausschließlich zugute halten, daß er den Schlägen des haushohen Favoriten geraume Zeit standgehalten hatte. [1]

Zwei Punktrichter hatten Sergej Kowaljow die ersten sechs Runden gutgeschrieben, der dritte sah Igor Michalkin zumindest in einem Durchgang vorn. Auch die Statistik sprach zweifelsfrei für den Weltmeister, für den 525 Schläge und 186 Treffer zu Buche standen, während sein Gegner bei 275 Versuchen lediglich 43mal zielsicher gewesen war. Kowaljow, der früher Weltmeister der Verbände WBA,

WBO und IBF gewesen war, aber die Titel an Andre Ward verloren hatte, kam nach dessen Rücktritt bei der WBO rasch zum Zuge. Er sicherte sich den vakanten Titel durch einen Sieg über Wjatscheslaw Schabranskij in der zweiten Runde und hat ihn nun erstmals erfolgreich verteidigt. [2]

Da es im zweiten Hauptkampf des Abends zu einer weiteren Titelverteidigung im Halbschwergewicht gekommen war, drängte sich die Frage auf, ob Kowaljow die Absicht hegt, sich mit dem Sieger zu messen, um die beiden Gürtel zusammenzuführen. Der 27jährige WBA-Weltmeister Dmitri Biwol behielt in der zwölften Runde die Oberhand über den Pflichterausforderer Sullivan Barrera und ist nun in dreizehn Auftritten ungeschlagen. Der technisch versierte Kubaner kam einfach nicht zum Zuge, da Biwol schlichtweg wirksamer schlug und jeden Angriff sofort bestrafte. Da es den 36jährigen Barrera neun lange Jahre gekostet hatte, bis er endlich den langersehnten Titelkampf bekam, ist die klare Niederlage um so enttäuschender. Er hatte die Chance ausgeschlagen, gegen Kowaljow um den WBO-Titel zu kämpfen, und Dmitri Biwol vorgezogen, obgleich seine Börse dabei erheblich geringer ausfiel. Die Rechnung, auf diesem Wege leichter zum Ziel zu kommen, ging nicht auf. Obgleich Biwol recht statisch agierte, war seine Kampfweise Gift für den Kubaner, dessen ansonsten ausgezeichnete Jab weitgehend wirkungslos blieb.

Wie Biwol nach seinem Erfolg verkündete, wolle er sich mit den besten Konkurrenten im Halbschwergewicht messen, gerne auch gegen Sergej Kowaljow antreten. Der zeigte sich seinerseits nicht abge-

neigt, wobei er einschränkend anmerkte, daß es dabei aber schon um sehr viel Geld gehen müsse. Das dürfte der erste Hinderungsgrund sein, da Dmitri Biwol beim US-Publikum keinen geläufigen Namen hat, zumal es russische Boxer in diesem Milieu ohnehin nicht leicht haben, Anerkennung zu finden. Daß Andre Ward auf krummen Wegen zweimal gegen Kowaljow gewonnen hat, liegt auf dieser Linie. Hätte Sullivan Barrera in New York gewonnen, wäre er vermutlich ein Anwärter für Kowaljows nächsten Auftritt gewesen. Hingegen steht zu vermuten, daß dessen Promoterin Kathy Duva von Main Events eher nicht der Sinn danach steht, ihn sofort mit Dmitri Biwol in den Ring zu schicken. Dessen relativ unbewegliche Kampfweise wäre früher geradezu ideal für Kowaljows gewaltige Schläge aus der Distanz gewesen. Heute sind jedoch gewisse Zweifel nicht von der Hand zu weisen, was geschehen würde, wenn Kowaljow nicht im offenen Schlagabtausch binnen weniger Runden die Oberhand behielte. Wenngleich Biwol schwächer einzuschätzen ist, könnte er doch Morgenluft wittern, sofern er die ersten fünf Durchgänge mit seinem Landsmann übersteht und dieser dann aus der Puste gerät. [3]

#### **Anmerkungen:**

[1] [www.boxing-news24.com/2018/03/sergey-kovalev-vs-igor-mikhalkin-results/#more-258397](http://www.boxing-news24.com/2018/03/sergey-kovalev-vs-igor-mikhalkin-results/#more-258397)

[2] [www.espn.com/boxing/story/\\_/id/22640069/sergey-kovalev-defeats-igor-mikhalkin-via-7th-round-ko-retain-wbo-light-heavyweight-championship](http://www.espn.com/boxing/story/_/id/22640069/sergey-kovalev-defeats-igor-mikhalkin-via-7th-round-ko-retain-wbo-light-heavyweight-championship)

[3] [www.boxingnews24.com/2018/03/dmitry-bivol-stops-sullivan-barrera-results/#more-258381](http://www.boxingnews24.com/2018/03/dmitry-bivol-stops-sullivan-barrera-results/#more-258381)

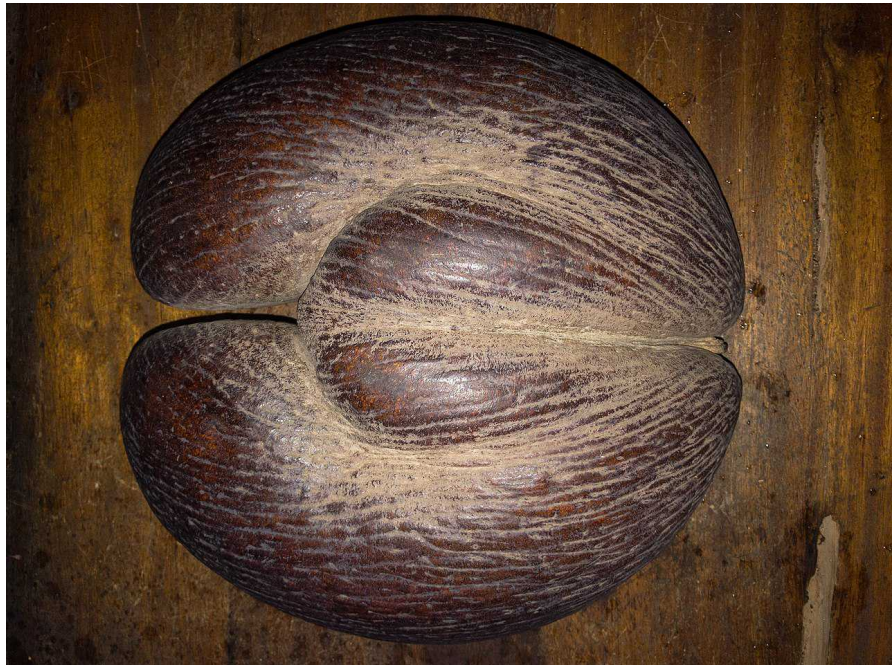
## Palmen - eine seltene Nuß ...

(SB) 6. März 2018 - Palmen treten auf unserer Erde seit ca. 80 Millionen Jahren auf. Viele haben ihre Samen (Nüsse) von Meer und Wind in andere Regionen der Welt treiben lassen. Auf Inseln und in Küstenregionen verschiedener Kontinente mit günstigem Klima konnten ihre Samen keimen, wachsen und gedeihen und so erklärt es sich, dass Palmen unterschiedlicher Arten sich weit verbreiten konnten und in diesen Ländern heute noch anzutreffen sind.

Doch bei einer Palme scheint etwas schief gelaufen zu sein, denn obgleich auch sie ihre riesigen Nüsse ins Meer entließ, findet man diese einzigartige Pflanze, die Coco de Mer Palme, nur auf zwei Inseln der Seychellen, auf Praslin und Curieuse.

### Eine Nuss, die keine neue Heimat fand

Bereits vor vielen Jahrhunderten wurden riesige Nüsse an den Küsten Malediviens, Indiens, Indonesiens und Südafrikas gefunden. Vom Meer angespült, konnte man ihre Herkunft nicht erschließen, denn in besagten Ländern wuchs kein derartiger Baum, an dem solche Früchte hingen. Bald verdichteten sich Erzählungen und Vermutungen zu Legenden und auch der Weltumsegler Ferdinand Magellan berichtete im Jahr 1520 von schwimmenden großen Nüssen, die vermutlich von einem riesigen Baum auf dem Grunde des Meeres



*Die Nuss einer Coco de Mer Palme  
Foto: 2017, by dronepicr (Coco de Mer) [CC BY 2.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/2.0>)]  
via Wikimedia Commons*

stammten. Man erzählte sich, dass die Baumkrone manchmal in den flachen Buchten vor der Küste von Java zu sehen sei, doch sobald man hinab tauche, um sie in Augenschein zu nehmen, verschwänden Baumkrone und Baum sofort. Aufgrund dieser Vorstellung wurde die Nuss "Coco de Mer" (Kokosnuss des Meeres) genannt. Als die Palme viel später entdeckt wurde, an der diese Nüsse wuchsen, nannte man sie den "Meerespalmenbaum" (Coco de Mer-Palme).

Leider bringen die angeschwemmten riesigen Nüsse der Coco de Mer keine neuen Palmen hervor, warum? Und warum findet man sie nicht in Indien, Indo-

nesien oder Südafrika? Die Verbreitung von Pflanzensamen auf dem Wasserweg (Hydrochorie) ist nicht ungewöhnlich und wird beispielsweise auch von der Kokosnuss, von der See- und der Teichrose, der Sumpf-Kratzdistel oder dem Kriech-Hahnenfuß angewendet und zwar erfolgreich. Was also könnte dazu geführt haben, dass es bei der Coco de Mer nicht geklappt hat?

Eine Erklärung dafür, warum die Coco de Mer zwar ihren Weg übers Meer an die Küsten anderer Länder gefunden hat, sich dort aber nicht ansiedelte, lautet: man nimmt an, dass nur die unreifen Nüsse leicht genug waren, um schwimmen zu können, die reifen wären aufgrund ihres hohen Gewichtes einfach untergegangen. Die unreifen, leichteren erreichten zwar ferne Küsten, doch konnten sie nicht befruchtet wer-

den, weil es dort keine gleichartigen männlichen Palmen gab. Und selbst wenn es sie gegeben hätte, wären die Nüsse nicht ohne an der Palme zu hängen, fähig gewesen, Blüten zu entwickeln, die hätten bestäubt werden können. Doch die Palme selbst hat auch noch ihre ganz eigenen Verbreitungsschwierigkeiten.

### Eine Palme mit Fortpflanzungsschwierigkeiten

Eine Eigenheit dieser Pflanze könnte eine wesentliche Rolle gespielt haben. Die Coco de Mer beansprucht ungewöhnlich lange Entwicklungsphasen und zudem erweist sich die Befruchtung der weiblichen Palme als nicht gerade einfach. Denn sie muss in der Nähe einer männlichen Palme stehen.



*Männlicher Blütenstand mit Gecko*  
Foto: 2012, by Dreizung (Own work) [CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)], via Wikimedia Commons

Eine Vermutung lautet, dass nur bei fast stürmischen Winden die

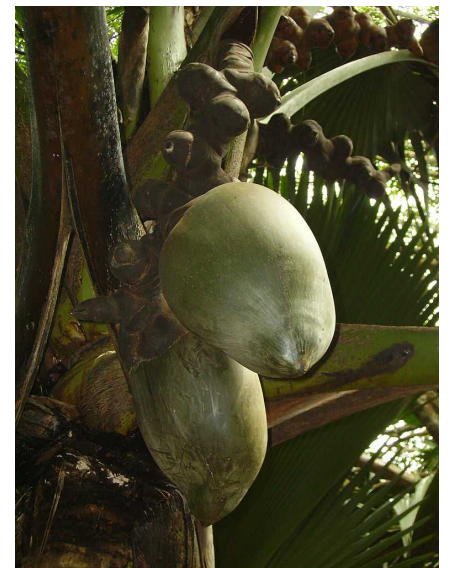
Bestäubung stattfinden kann oder aber Geckos beim Verbreiten des Blütenstaubs helfen. Andere Theorien schließen eine Windbestäubung aus, da im Wald nur laue Winde vorkommen und Geckos kämen ebenso wenig in Frage, da sie nur selten die Bäume wechseln. Wie die Bestäubung genau vor sich geht, ist den Wissenschaftlern bis heute noch ein Rätsel. Neuere Forschungen lassen vermuten, dass es Tiere, wie Bienen, Fliegen oder andere Insekten und vielleicht sogar doch die Geckos sein könnten, die den Pollen der männlichen Palme zu der Blüte der weiblichen tragen. Doch bevor all das stattfinden kann, braucht es lange Zeit, denn so eine Palme ist erst nach 25 Jahren geschlechtsreif. Die Samen der Meeresfruchtpalme hängen zwar wie Trauben dicht nebeneinander an

der weiblichen Pflanze, aber erst nach 20 Jahren werden sie das erste mal blühen.

*Weibliche Blüte mit unreifen Früchten*  
Foto: 2005 by anonymus [cc-By-SA 3.0], via Wikimedia Commons

### Die langwierige Entstehung einer Palme

Wie auch immer die Bestäubung zustande kam, wenn sie erfolgreich war reift die Nuss heran und fällt irgendwann mit den Samen, gut geschützt, durch die dicke Nuss-Schale in der Nähe der Mutterpalme auf den Boden. In einer Nuss befindet sich meistens nur ein Samen, doch können auch mal drei darin enthalten sein, die jeweils eine Größe von ca. 30 cm aufweisen. Es dauert Monate bis die am Boden liegende Nuss zerfällt und zu keimen beginnt. Bis sich aus dem Sprössling das erste Blatt entfaltet, vergeht fast ein Jahr. Die folgenden Blätter benötigen ebenfalls wieder ein Jahr, um zu wachsen. Für diesen anfänglichen Lebensabschnitt werden die in der Nuss enthaltenen Nährstoffe aufgebraucht. Ein Platz in der Nähe der weiblichen Elternpalme erweist sich als vorteilhaft, denn anschließend wird der Sprössling noch bis zu zwei Jahre von der Mutterpalme mit den wichtigsten Stoffen versorgt, da der Boden auf dem die Coco de Mer Palmen wachsen nicht sehr ergiebig ist. Auch hierfür hat die "kluge" Palme eine Überle-





*Coco de Mer Palmenwald auf der Insel Praslin*  
 Foto: 2008, by SeSchu (Own work)  
 [CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)], via Wikimedia Commons

Stamm seine widerstandsfähigen, reißfesten Wurzeln wachsen lässt, wodurch die Palme einen festen Halt im Boden erzielen kann. Übrigens kann sie theoretisch bis zu 800 Jahre alt werden. Eine Coco de Mer Palme mit einem nachgewiesenen Alter von 300 Jahren wächst auf der Seychelleninsel Praslin.

sogar über das Internet, bestellt werden. Das ruft auch Diebe auf den Plan, die die Nüsse direkt von den Palmen stehlen, um sie zu verkaufen. Das Problem verstärkt sich dadurch, dass die Coco de Mer Palme nur wenige Samen bildet und zudem ihre sehr langsame Entwicklungszeit nicht reicht, um die Verluste auszugleichen. So bleibt zu hoffen, dass den Verantwortlichen auf den Seychellen die Palmen so wichtig sind, dass sie den Verkauf der Nüsse unter Kontrolle behalten und die Palmen sich dort weiter vermehren können.

benstechnik entwickelt. Ihre großen Blätter bilden eine Trichterform und so werden alle Reststoffe wie Pollen, Blüten oder sogar Tierkot darin vom Regen direkt unter die Palme auf den Boden geleitet. Auf diese Weise versorgt sie sich mit Nährstoffen und ihren Sprössling gleich mit. Man kann sagen, dass sie einen nachhaltigen Umgang mit den für sie wichtigen Rohstoffen hat. Und sie hat sogar noch Helfer in Form von zwei bestimmten Schneckenarten, die ihre Blattstiele sauber halten und damit den Abfluss der Stoffe wie in einer sauberen Regenrinne verbessern.

Auf der Insel Praslin wurde der Nationalpark "Vallée de Mai" errichtet, der 1983 von der UNESCO in die Liste des Weltnatureerbes aufgenommen wurde. Hier wachsen die Meeresfruchtpalmen in dichtem Wald. Trotz all ihrer Finessen, sich auf den beiden Inseln ihr Überleben zu sichern, stehen diese bemerkenswerten, sehr seltenen Palmen auf der Liste der bedrohten Arten. Die Nüsse sind bei Touristen sehr begehrt und können heute für sehr viel Geld im Handel,

*Diesem Artikel liegen folgende Quellen zugrunde:*

<https://www.welt.de/reise/Fern/article106665951/Diesagenumwobene-Coco-de-Mer-auf-den-Seychellen.html>

[http://www.seyco.de/fauna\\_flo- ra.html](http://www.seyco.de/fauna_flo- ra.html)

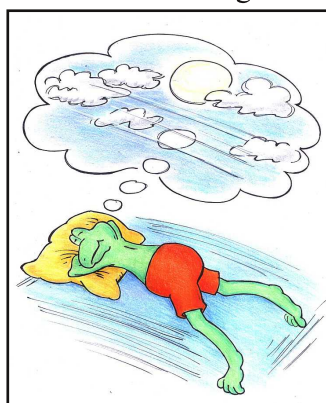
<http://www.safari-afrika.de/Pflanzenwelt/Palmen/Seychellenpalme/seychellenpalme.html>

Heute ist die Meeresfruchtpalme nach wie vor nur auf den beiden Seychellen-Inseln Praslin und Curieuse anzutreffen. Es scheint, als sei sie besonders für das Leben als Palmenwald geeignet. Ihr Stamm ist aus hartem unelastischem Holz und würde den starken Winden an den Küsten nur schwer standhalten können. Wird die Palme älter, so bildet sich bei Zeiten ein knollenartiges Gebilde am Ende des Stammes aus, also an der Basis. Es wächst zu einer Art Sockel mit kleinen Löchern heran, in die der

## DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

### Und morgen, den 7. März 2018

+++ Vorhersage für den 07.03.2018 bis zum 08.03.2018 +++



© 2018 by Schattenblick

Wolkenfelder viele,  
 etwas Sonne auch,  
 Schwachwind ohne Ziele;  
 Jean schläft auf dem Bauch.